

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 13

Artikel: Grünspecht im Lenz
Autor: Zeller, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hochsee.

Umfilbert von Zinnen
Mit ewigem Schnee,
Blaut still und tiefeinsam
Im Hochland ein See.

Kein Blümchen, das farbig
Vom Ufer ihm lacht,
Nur Eisdiamanten
Bescheret ihm die Nacht.

Er spiegelt der Sterne
Gottselige Blut;
Im Mondenglanz flimmert
Die schlummernde Flut.

Und dämmt die Frühe,
Dann lächelt der See;
Dann strahlt auf den Zinnen
Der ewige Schnee.

Jacob Geß.

Grünspecht im Lenz.

Durch den vermoosten Bungert prickelt Frühlingssonnengold. Weich schmeichelt der Südwest um die fahlen Äste, daß ihnen ganz wunderbarlich zumute wird und sich ihre Knospen leise zu spreizen beginnen. Hinter der föhnblassen Waldfante leuchten glasig die Berge, noch überzuckert bis zu den Tannenwäldern, die den Fuß umklettern. Herber Erdgeruch weht über die Felder — der erwachende Lenz beginnt sachte zu atmen. Kein Wunder, daß die Vögel konzertieren, als gelte es einen Sängerkrieg. Buchfinken schmettern, Grünfinken flirren, Amseln schluchzen, die ersten Singdrosseln flöten, der Kleiber pfeift wie der gerissenste Gassenbengel, und die Staren verspotten einen maihummelnden Lächerchor. Da sticht es auch den Grünspecht am gichtigen Birnbaum dort drüben, daß er sein gellendes Lausbubengelächter in den flötenden, jauchzenden, wispernden Singang der andern schleudern muß. Und die im Dorf unten sehen auf und nicken sich fröhlich zu: „Ja, ja, der Früelig chunnt!“

Es soll aber auch einer Trübsal blasen, wenn es ihm so kreuzfidel ums Herz ist! Weit zurück liegen die bissigen Eistage, die alles beinhart gefrieren ließen und die ergiebigen Baumrizen mit einer Glaskruste überspannten. Wer denkt noch an das eflige Geplatfch der charakterlosen Schneefetzen, die einem die ganze Lebensluft verdarben! Sei, Lenz! Jetzt spukt's im Bungert. In jedem flatschfaulen Grasputsch, in jedem zerfetzten Moospolster raunt es. Und da fängt's halt auch im Grünspecht zu rumoren an, daß er eine gellende Lache nach der andern anschlagen muß. Aber das ist nur die eine Seite. Vom lustigsten Jauchzer wird man nicht satt. So verbindet der Grünfrack seine Poesie mit bodenständiger Prosa. Mit hartem Flügel-schlag, aber in untadeliger Bogenlinie schwingt

er sich an den Fuß des verrunzelten Apfelbaumes, äugt drei Sekunden argwöhnisch nach dem zimtröckigen Eichelhäher, der im Gras herumstochert, und beginnt hurtig seine Inspektionskletterei. Vormüßig, wie man nun einmal sein muß, wenn man's zu etwas bringen will in der Welt, späht er in jede Rindenritze und fördert köstliche Leckerbissen zutage, von deren delikatem Aroma andere Leute ja gar keine Ahnung haben. Seinen herrischen Schnabelstieben weichen die morschen Feten, flattern haltlos zu Boden und enthüllen ganze Landsgemeinden von zierlichen Insekteneiern und saftstrogenden Puppen. Da zwingt es den Specht halt einfach wieder, sein wieherndes Gelächter anzustimmen, daß der andächtig promenierende Stadtfrack mit seinen funkelnden Runstaugen stehen bleibt und sich ganz verduzt umschaut, wer denn da so pfeift. Doch der olivgrüne Kletterer ist schon lang auf die hintere Stammseite gerutscht, guckt mißtrauisch, sehr mißtrauisch, äußerst mißtrauisch dahinter hervor und rasselt in die Krone, denn sicher ist sicher. Trau einer den Zweibeinern! Wie der mit den Runstaugen aber gar nicht weiter will, wird's dem Specht zu ungemütlich. Leise schwingt er sich ab, so leise, daß es der auf dem Feldweg nicht einmal merkt. Das dünkt den Vogel so komisch, daß er sich darob einfach totlachen will: „Glüüüü — glüüü — glü — glü — glü!“ Gell, Stadtfrack!?

Unterdessen ist auch der Eichelhäher abgestrichen, und weil der Grünspecht alles wissen muß, was in seinem Bungert geht, sieht er schnell nach, was der andere da unten in der Wiese zu tun hatte. Ach so, die alte Feldmaus! Ruhe sanft! Die interessiert ihn absolut nicht. Aber da könnte etwas sein. Der Grünrock hüpfst in langen Sätzen zum Wegbord, schaut vorsichtig um sich, wobei seine knallrote Jakobinermütze

in der Märzsonne funkelt, und fängt an, in den durchfeuchteten Boden zu hacken, daß die Brocken nur so spritzen. Dann hält er plötzlich inne, sperbert nach allen Himmelsrichtungen, legt wieder los und ist in kurzer Zeit am Ziel — mitten in der Kinderstube einer Ameisenfiedelung. Du lieber Himmel, gibt das eine Aufregung! Alles flüchtet, hastet, rennt. Je nervöser aber das bissige Krabbelzeug tut, desto possierlicher für den Specht. In aller Seelenruhe schnellt er wieder und wieder seine lange Zehnzunge in den dichtesten Haufen. Mit unglaublicher Wut verbeißen sich die winzigen Rämpen in den vermeintlichen Wurm, der in ihr Allerheiligstes zu dringen sich erkühnt. „Mir

auch recht!“ denkt der Oliggrüne, zieht seine Zunge zurück und mästet sich. Nur schade, daß er alle Augenblicke sein Schlaraffendasein unterbrechen muß, um nachzusehen, ob die Luft noch rein ist. Aber alles geht seinen geordneten Gang. Schließlich ist er mehr als satt, schwingt sich auf, flüht am Stamm des altersgrauen Nußbaumes hoch, putzt lange und umständlich seinen Bleischnabel und streicht ab. Aber den lieben langen Sonnentag klingt bald von hier, bald von dort sein übermütig tolles Gelächter, das doch ebenso zum Lenz gehört, wie Buchfinkengeschmetter und Lerchengetriller.

W. Zeller.

Ueses Meiti.

Es rots Sunnfigröckli,
Wiß Strümpf, neu! Schueh,
Un hohlschwarzi Härli,
Was seisch de derzue?

Steit nid üses Meiti
Wien es Sünneli da?
Mier wei ihm gut luege,
Wei Sorg zuen ihm ha.

Rosa Weibel.

Palmgarten.

Von Fr. Schröngamer-Heimdal.

Dem Poschinger Franz seine Bettern waren Wildschützen und Perlfischer, verwegene Gesellen, die ganz hinten in den letzten Waldhäusern hausten. Man sah die wildbärtigen Mannsbilder nur an Sonntagen, da standen sie breit unter der Kirchplatzlinde und kimperten mit ihren harten Talern in den Hosentaschen. Niemand wußte, wo sie diese Taler herhatten. Nur der Poschinger Franz wußte es. Er kannte den Preis jeder Perle, die die Gebarteten aus den Muscheln der wilden Waldbäche zwängten, er wußte jeden Bock, der über die Heide sprang, auf Pfund und Wert zu schätzen. Dieses Wissen hatte er von seinen betterlichen Wildschützen, denen er das Essen weit in die entlegenen Wälder trug, wo sie wochenlang ihr wildes Gewese trieben und wie die Vorzeitmenschen in verlassenen Drachenhöhlen nächtigten. Zum Lohn für sein Essentragen brachten sie ihm jedes Jahr die längste Palmgerte, die sie in den ungeheuren Forsten fanden.

So prangte denn meist schon um Lichtmeß vor dem Waterhause des Poschinger Franz, mit dem verblühenen Maibaum um die Wette, ein Palmen, wie er in fünf Pfarren im Umkreis nicht zu sehen war. Wir andern Dorfbuben

betrachteten ihn stets mit Neid, denn den längsten Palmen zu haben war unser Knabenstolz.

Ich beklagte es bitter, daß meine Bettern nicht auch Wildschützen waren, sondern rechtschaffene Bauernjäger, die nicht in den wilden hochwüchsigen Staatswäldern jagten, sondern nur an ihren Grenzen, wo bloß die Böcke wechselten, aber nicht die Palmgerten.

Wenn dann der Palmsonntag kam, trug der Poschinger Franz seine Standard-Palmgerte wie im Triumph vor den unsern her, die sich zwar auch sehen lassen konnten, aber immer um etliche Ellen kürzer waren als die seine. Wir wurden stets blaß vor Neid, wenn die Burschen und Bauern auf dem Kirchplatz die Palmgerten musterten und mit Sachkenntnis ihr Urteil abgaben: „Der Poschinger Franz hat wieder die längste! Das laufigste Häufel im Dorf und der längste Palmen... Das stimmt!“ Seine Bettern aber, die Wildschützen, stießen sich mit den Ellenbogen unter der Kirchplatzlinde und kimperten mit ihren harten Talern in den Hosentaschen. Und ihre Auerhahnstöße steilten sich vor Stolz auf ihren grünen, vergrißenen Hüten.

Der Ruhm des Poschinger Franz ließ mich